

Inklusiv(e) Fußballspielen: Das Bilderbuch „Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers“ von Patricia Thoma

Pia Sophie Jennert; Gudrun
Marci-Boehncke

Fußballspielen in der Leseförderung

Fußballspielen ist ein Identifikationsthema für Kinder. Lesefördermaßnahmen wie „kicken & lesen“ (Reifenberg & Barnieske, 2015) greifen dieses hoch attraktive Freizeitverhalten auf und verbinden es mit Bildungsangeboten. Im Bilderbuch „Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers“ wird neben dem Fußball noch ein weiteres Thema in die Leseförderung eingebunden: gesellschaftliche Sensibilisierung im Kontext von Inklusion dafür, dass an dieser attraktiven Freizeitbeschäftigung eben auch Menschen teilhaben, die nicht sehen können. Und mehr noch – sie haben es sich zum Beruf gemacht und sogar Prominentenstatus erreicht. Denn für Mulgheta, den Protagonisten dieses Bilderbuchs für Kinder zwischen fünf und zehn, hat eine Person des öffentlichen Lebens Pate gestanden: der Profi-Fußballer Mulgheta Russom, der in der Deutschen Nationalmannschaft spielt. Mit einem kleinen Überblick über wichtige Forschungen zum Thema „Blindheit in der Literatur“ soll dieser Artikel beginnen, in dem aber vor allem das Buch über einen besonderen Spieler und sein alltägliches Leben im Mittelpunkt steht. Es bringt drei wichtige Elemente zusammen, die für die heutige Leseförderung als Sozialisationsliteratur attraktiv sind: Es geht um Fußball, einen berühmten Spieler als Identifikationsfigur für sportbegeisterte Kinder und um einen anderen Blick auf den Alltag – nicht defizitorientiert, sondern so, dass man seine Sinne in besonderem Maß angesprochen fühlt: denn wer hat bisher schon mal über den Geruch von Fußbällen nachgedacht?

Das Motiv des Blinden in der Literatur

Beeinträchtigungen und Behinderungen als Thema der Literatur haben eine lange Tradition. Schon im „Orbis sensualium pictus“ (1658) des Pädagogen Johann Amos Comenius (1592-1670), das in seiner Zeit den Anspruch hatte, das relevante Wissen der damaligen Welt allen in einer für sie angemessenen und zugänglichen Form zu vermitteln – also in den

Grenzen seiner Zeit recht inklusiv konzipiert war – waren Menschen miteingeschlossen, die „anders“ waren. Sie wurden jedoch nicht als Lesende des Werks mitbedacht, sondern als „Ungestalten und Mißgeburten“ thematisiert. Sie gehörten zur Welt, aber wurden nicht als Teil der lesenden Gesellschaft angesprochen (vgl. Neumann 2004, 41). Menschen mit Beeinträchtigungen dienten in der erzählenden Literatur zunächst „literarischen“ Interessen – sollten über eine äußerliche Besonderheit charakterliche Dispositionen abbilden. Bereits in der Bibel wird über diese Besonderheit einerseits „Ignoranz“ als auch andererseits „besondere Sensibilität und Kraft“ literarisch inszeniert (zum Beispiel bei der Heilung des blinden Bartimäus: Markus, 10, 46-52; Lukas 18,35-43, Matthäus 20, 29-34; weitere Stellen siehe: <https://bible.knowing-jesus.com/Deutsch/words/Blinde>). Menschen mit Beeinträchtigungen repräsentierten nicht selten charakterliche Defizite (vgl. Uther, 1981; Hackel, 2020), Blindheit oder andere Beeinträchtigungen wurden als Strafen (vgl. Hackel, 2020, 13) verstanden. Blinde Figuren wurden auch dem Spott preisgegeben – vor allem in der Schwankliteratur (vgl. Uther, 1981). Als erste „ernst zu nehmende Studie“ über das Motiv des Blinden in der Literatur (Mück 2010, S. 5) wird Werner Schmidts Publikation „Der Blinde in der schönen Literatur“ von 1929 öffentlich rezipiert. Besonders ist die Perspektive von Pilar Baumeister, deren Dissertation (1991) „Die literarische Gestalt des Blinden im 19. und 20. Jahrhundert“ gerade die Rolle der*des Blinden als die*der „wahrgenommene Andere“ thematisiert. Denn die symbolische Funktion, die Blindheit und auch andere Beeinträchtigungen in der Literatur oft einnehmen, stereotypisieren die Figuren und reduzieren sie auf ihre literarisch genutzte „Besonderheit“. Und auch in der *Problemorientierten Literatur* (vgl. Weinmann, 2015) ist ein blinder Mensch vor allem wegen seiner Blindheit interessant und im Mittelpunkt des Geschehens.

Menschen mit Behinderung werden laut Zimmermann (vgl. 1982) und Uther (vgl. nach Reese, 2007) sowie Ammann (vgl. 1987) oft klischeemäßig dargestellt. Zimmermann (vgl. nach Reese, 2007) stellt dabei zwei Extreme heraus: Der Behinderte als aufopferndes, reflektiertes Vorbild, der durch seine Blindheit nicht der Oberflächlichkeit erliegt und ein Menschenkenner ist, oder der gedemütigte, bösartige Rachsüchtige. Auffällig ist, dass positiv konnotierte Behinderungsbilder oftmals mit Superkräften bzw. besonderen Talenten der behinderten Person einhergehen (vgl. Reese, 2007). Auch werden negative Darstellungen von Behinderung bzw. auffälliges, negativ bewertetes Verhalten oft als veränderbar bzw. als „verständliche Phase“ (Reese, 2007, 157) dargestellt. Bei dieser stereotypischen Darstellung besteht die Annahme,

dass durch das einfühlsame Verhalten von Menschen ohne Behinderung und das Ausleben einer positiven Identifikationsfigur die Person mit Behinderung „normalisiert“ werden kann (Reese, 2007, 157f.). Diese optimistische Einstellung und Möglichkeit zur Lösung, aber auch Verharmlosung von Problemen verweist nach Zimmermann (in Reese, 2007) darauf, dass die Kinder- und Jugendliteratur nicht nur Werte vermitteln, sondern auch unterhalten möchte. Es fehlt jedoch nach wie vor an alltäglichen Geschichten, die nicht von Mitleid oder Moralisation geprägt sind (vgl. Reese, 2007).

Die Repräsentation von Behinderung erfolgt auch laut Ulrike Backofen (vgl. 1987) nach bestimmten Stereotypisierungen oder „Strickmustern“ (1987, 18). Diese ähneln teilweise stark den von Zimmermann (in Reese, 2007) herausgearbeiteten Extremen. Diese Strickmuster sind

- die Gegenüberstellung eines „Musterkrüppels“, der sich durch seine liebe und geduldige Art auszeichnet, und dem „Tyrann“, der durch aggressives Verhalten auffällt (Backofen, 1987)
- der Held oder die Heldin, der oder die besonders talentiert ist oder eine hervorragende Leistung erbringt,
- die Aufhebung der Schädigung bzw. Heilung,
- das Verschwinden, zum Beispiel im Rahmen einer Flucht des Kindes, bei dem nach der Wiedervereinigung eine Lösung aller Probleme gefunden werden kann,
- Flucht in Traumwelten/ Fantasie, die genutzt wird, um kompensatorisch Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erhalten oder
- die Person mit Behinderung in der Rolle der abhängigen Nebenfigur, die dazu dient, die Vorbildlichkeit der Hauptperson herauszustellen (vgl. Backofen, 1987).

Wilfried Schneider kam bei der Analyse von 200 Kinder- und Jugendbüchern, unter Ausschluss von Märchen und Sagen, zu dem Ergebnis, dass wundersame Heilungen von Blindheit besonders häufig beschrieben werden (vgl. Schneider, 1987, 99). Somit räumt er Backofens Strickmuster der Aufhebung einer Schädigung einen besonders großen Stellenwert bei der Darstellung von Blindheit in Kinder- und Jugendtexten ein (vgl. ebd.). Auffällig ist zudem laut ihm, dass ein Großteil der Geschichten Blindheit zum Thema hat, obwohl in der Realität eine Mehrheit der Betroffenen nicht blind, sondern sehbehindert ist. Zudem weist Schneider auf das Problem hin, dass mit dem Fokus auf Blinde die Probleme von Sehbehinderten literarisch nicht thematisiert werden. Denn

sehbehinderte Personen müssten stets ihre Position zwischen der Gruppe der Blinden und der der Sehenden austarieren. Schneider sieht diesbezüglich einen Mangel an „gründlichen psychologischen Auseinandersetzungen“ (ebd., S. 99).

Diese will und kann auch das Buch um Mulgheta nicht leisten, es will eher ‚ent-problematisieren‘ und zeigen, dass die Einschränkungen, die durch Blindheit entstehen, verringert werden können. Und auch, dass die Weltwahrnehmung nicht beeinträchtigt, sondern einfach anders ist, weil die Sinnesfunktion der Augen von anderen Sinnen übernommen wird.

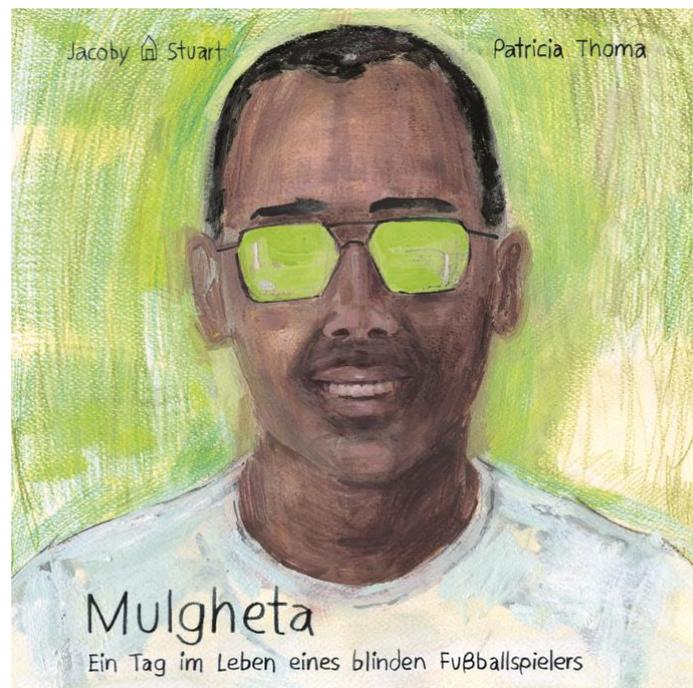


Abbildung 1: Coverbild des Bilderbuches „Mulgheta“

Das Buch: „Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers“ von Patricia Thoma – Eine Adaptionanalyse

Das Bilderbuch „Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers“ wurde 2017 von der Autorin und Bilderbuchillustratorin Patricia Thoma im Verlagshaus Jacoby und Stuart in Berlin veröffentlicht. Es thematisiert einen Tag aus dem Alltagsleben des blinden Profisportlers Mulgheta. Die Erzählung findet aus Sicht eines jungen Schulmädchens statt, das den Sportler auf seinem Weg zum Fußballtraining und ins Fitnesscenter begleitet. Das Buch kombiniert dabei biographische Elemente der Lebensgeschichte von Mulgheta Russom, einem Deutschlands bester blinden Fußballspieler, und fiktive Elemente aus dem Leben der namenlosen weiblichen Hauptfigur. Die Gesellschaft, die in dem Kinderbuch beschrieben wird, ist eine, in der Menschen mit einer Sehbehinderung am alltäglichen Leben partizipieren können. Denn wie in der folgenden Analyse gezeigt, werden Unterstützungsmittel zur

Verfügung gestellt und die Umwelt passt sich den vorhandenen besonderen Bedarfen von Personen an. Dabei wird nicht etwa das Bild einer neuen, utopischen Gesellschaft gezeichnet, sondern es wird auf bereits bestehenden Maßnahmen unseres heutigen gesellschaftlichen Systems verwiesen.

Die stoffliche Adaption (nach Gansel 2016) des Bilderbuches von Thoma ist eine Alltagsgeschichte. Diese wird aus der Perspektive eines Schulmädchens erzählt, deren Mutter einen elektronischen Rollstuhl fährt. Sie begleitet den blinden Profisportler Mulgheta vom Park (S. 7f.), durch den Straßenverkehr (S. 9f.), hin zum Fußballplatz (S. 11f.) und von einer U-Bahn Haltestelle (S. 13f.) bis hin zum Fitnesscenter (S. 15f.). Im Aufzug des Gebäudes entwickelt sich auf Basis einer Frage der Protagonistin nach der Lieblingsfarbe Mulghetas ein Gespräch (S.15-26). In diesem erzählt der Fußballspieler von seinem Job als Masseur (S. 17f.), seinem Plan, sich nach der Arbeit eine Schal zu kaufen (S. 19f.), zu Hause zu kochen (S. 21f.), mit Freunden Fußball im Fernsehen zu hören (S. 23f.) und später in der Nacht zu Bett zu gehen (S. 25f.). Passend heißt es auf dem Covertext des Buches „Wir begleiten diesen Lebenskünstler durch einen für ihn ganz gewöhnlichen Tag“. Mit Blick auf den Stellenwert, den Fußball in der Handlung einnimmt, ist die Geschichte teilweise auch eine Fußballgeschichte. Der Dialog des Mädchens und des Fußballprofis setzt sich zudem von dem Alltäglichen der beiden ab und macht die Alltagsgeschichte ebenso zu einer Begegnungsgeschichte der ersten Kontaktaufnahme.

Das zentrale Element der *thematischen Adaption* ist jedoch das Alltagsleben eines Profisportlers mit einer massiven körperlichen Einschränkung. Die grundlegende Frage lautet, wie eine blinde Person Fußballprofi sein und sich im Alltag zurechtfinden kann. „Mit ihrem Bilderbuch eröffnet uns Patricia Thoma einen ganz neuen Blick auf unsere Umgebung – den ‚Blick‘ eines Blinden“ heißt es auf dem Rückcover. Die adaptiven Kompetenzen zur Alltagsbewältigung blinder Menschen werden durch die Vermittlung von Wissen zu unterschiedlichen Aspekten realisiert. Mit den verschiedensten Hilfen, von persönlicher Assistenz (S. 7, 9, 13) über Audiosignale von Ampeln (S. 9), einem rasselnden Ball (S. 5f., 11f.) und den Bodenleitplatten (S. 14), einem Blindenhund (S.14), einem Blindenstock (S. 14) bis hin zur Brailleschrift auf den Köpfen im Aufzug (S. 16) ist es Mulgheta und einem weiteren blinden Mann auf Seite 14 ermöglicht, möglichst eigenständig am gesellschaftlichen kulturellen Leben teilzunehmen. Daher steht das Phänomen der Teilhabe an Gesellschaft trotz körperlicher Einschränkungen im thematischen Fokus.

Formal ist der Text ebenfalls für Kinder adaptiert: Die Erzählerin ist dabei eine Ich-Erzählerin, die eine autodiegetische und extradiegetische Perspektive einnimmt. Es liegt durchgängig eine interne Fokalisation vor. Durch das Einnehmen des Wissenshorizonts eines Schulmädchens, wird eine Identifikation der jungen Leserschaft mit der Protagonistin vereinfacht. Der*die Lesende erfährt das Geschehen durchgängig aus ihrer Sicht, die sich vor allem durch eine deskriptive Erzählweise mit gelegentlich angestellten Vermutungen auszeichnet (S. 6, 8). Bevor die Protagonistin das erste Mal visuell auf der piktoralen Ebene auftritt, wird der Leser bereits von ihr auf verbaler Ebene darüber in Kenntnis gesetzt, dass Mulgheta Fußball spielt (S. 6). Die Bilder, die die Geschichte eröffnen, zeigen ihn beim Zähneputzen und gleichzeitigen Ausführen eines Balltricks (S. 5). Die Erzählung auf der verbalen und piktoralen Eben verlaufen daher nicht immer parallel zueinander: Teilweise liefert die piktorale Ebene zusätzliche Informationen, die über den verbalen Text hinaus gehen und verbildlicht nicht nur einen, sondern mehrere Handlungsstränge. So ist Kindern auch das Selbststudium des Buches ohne Vorleser*in möglich, wenn noch keine Lesekompetenzen vorliegen. Ein weiterer Aspekt der formalen Adaption ist das Tempus, in dem die Geschichte verfasst ist. In „Mulgheta“ wird durchgängig Präsens genutzt. Der erste Teil der Geschichte (S. 5-15) ist dabei zeitraffend erzählt. Auf Seite 15 ändert sich das Verhältnis der erzählten Zeit zur Erzählzeit in eine zeitdeckende Erzählung, da in die direkte Rede gewechselt wird. Die Protagonisten halten den Dialog bis zum Ende der Geschichte auf Seite 26 aufrecht. Lediglich auf Seite 18 wird das Gespräch zeitraffend zusammengefasst und die Aussagen Mulghetas werden in indirekter Rede wiedergegeben. Durch die Schilderung des Erzählstranges im Präsens wird Spannung aufgebaut und das Geschehen erscheint greifbarer und emotional zugänglicher als eine abgeschlossene Handlung in der Vergangenheit. Das Gespräch zeichnet sich vor allem durch eine Prolepse aus. Die Bilder der piktoralen Eben schmücken dabei aus, was Mulgheta bis zum Ende des Tages noch zu tun gedenkt und der*die Leser*in erhält einen Einblick in die Tätigkeiten, die noch stattfinden werden. Das erweckt den Eindruck, Mulgheta bis nach Hause zu begleiten.

Auf der Ebene der *sprachlich-stilistischen Adaption* ist das Aufgreifen des Hörsinns auffällig, der für den blinden Mulgheta eine zentrale Rolle spielt. Dies geschieht durch Onomatopoesie. Auf Seite neun und zehn wird im Text (wie auch als Schriftzug, der in die Bilder eingefügt ist) das „drrrr“ der Rollschuhe und das „biep, biep, biep, biep“ sowie „tack, tack, tack“ der Ampel hervorgehoben. Der Einbezug mehrerer Sinne ist auch auf der zweiten Seite der Geschichte erkenntlich, wo die Erzählerin die impliziten

Lesenden fragt, ob sie wissen, wie ein Fußball riecht, sich anfühlt, schmeckt und klingt. Dieses direkte Ansprechen einer impliziten Leserschaft ist typisch für Bücher, die an Kinder adressiert sind. Durch das sprachliche Thematisieren verschiedener Sinne, wird der*die Leser*in ganzheitlich mit einbezogen. Der sprachliche Stil des Bilderbuches zeichnet sich zudem durch eine kindgerechte Sprache aus und passt sich so auch auf der semantischen Ebene einem kindlichen Wortschatz an. Es fehlen Fachwörter, es wird gelegentlich Umgangssprache genutzt („flitze“, S.1) und die Syntax besteht aus kurzen Fragen (S. 6, 8), einer ausgewogenen Mischung aus Hypotaxe und einfachen Satzgefügen und ist somit auch für das Selbstlesen von Leseanfänger*innen geeignet. Auf der Rückseite des Buches im Cover-Text wird das inkludierende Personalpronomen „wir“ mehrfach benutzt, um die Leserschaft direkt mit einzubeziehen. Des Weiteren ist auffällig, dass der Text mit Anmerkungen durchzogen ist (S. 1, 10, 14, 15, 25). Insgesamt gibt es fünf hochgestellte Zahlen zu den vier Begriffen *Blindenfußball*, *Ampeln*, *Bodenplatten* und *Brailleschrift*, zu denen sich auf den letzten Seiten des Buches kindgerechte Erklärungen finden lassen (S. 27f.), die zu einem tieferen Verständnis führen. So wird zum Beispiel erklärt, dass beim Blindenfußball zwei Teams mit je fünf Spieler*innen gegen einander antreten. Die Sportler*innen tragen mit Ausnahme des Torwarts bzw. der Torwartin Augenklappen und orientieren sich am rasselnden Ball sowie den Zurufen der Torhüter*innen und Trainer*innen. Der Verweis der hochgestellten fünf ist eine Antwort auf die das Buch abschließende, interaktive Frage, ob blinde Menschen das Licht ausmachen, wenn sie schlafen gehen (S. 29). Diese interaktiven Fragen zu Beginn und Schluss des Buches (S. 6, 25) zeigen eine Orientierung an einem tendenziell jungen Publikum und die Intention der Wissensvermittlung.

Da die Geschichte zur Buchgattung des Bilderbuchs gehört, sollte der *medialen Adaption* besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Das Bilderbuch hat ein Quadratformat und ist 21,5 x 21,5 cm groß. Die Illustrationen des Covers, sowie alle im Buch enthaltenen Illustrationen scheinen eine Collage aus Buntstift- und Pastellkreidezeichnungen zu sein, die wenige Acrylpinselstriche aufweisen. Auffällig ist die sehr realitätsnahe Zeichnung der Personen und Gegenstände im Vordergrund und die oft unscharfen, stilistisch unsauber gemalten Hintergründe. Auf der Vorderseite des Covers ist eine große Portraitaufnahme des lächelnden Mulghetas. Sowohl der Hintergrund als auch seine auffällige, blickdichte Brille sind grün, seine dunkle Hautfarbe steht im Kontrast zu seinem weißen Shirt. Die großen, farbigen Bilder innerhalb der Buchdeckel füllen die gesamten Seiten aus und jedes Bild erstreckt sich über eine

Doppelseite. Die Farbgebung ist dominiert von grünen, gelben und blauen Tönen, einzelne rote Details (ein Apfel S. 18, Fleisch S. 21, Tomaten S. 22) stechen heraus. Durch die Farbwahl werden Ähnlichkeiten der beiden Protagonisten hervorgehoben: Mulgheta trägt eine grüne Brille und das Schulmädchen besitzt grüne Haarbänder, einen grünen Ranzen, ein grünes Armband und grüne Rollschuhe. Zudem sind beide dunkelhäutig und haben schwarze Haare (z.B. S. 7f). Der verschwommene Hintergrund ist meistens in einem der drei dominierenden Farbtöne gestaltet und zeigt zudem oft weitere Menschen mit einer Geh- oder Sehbehinderung (S. 6, 8, 14, 18, 22, 25). Eine kleine Rahmenhandlung bildet dabei ein altes Paar, bei der die Frau in einem elektrischen und der Mann in einem regulären manuellen Rollstuhl sitzt. Beide machen sich am Anfang der Geschichte auf den Weg und kehren am Ende der Geschichte im Hintergrund wieder heim (S. 6, 25). Dieser Handlungsstrang wird nur auf der piktoralen Ebene dargestellt, auf der verbalen Ebene wird er nicht angesprochen. Die Schrift des Buches ist serifenfrei und verspielt. Sie ist keine der bekannten Word-Schriftarten und lässt sich auch durch Schriftbestimmungsprogramme nicht eindeutig bestimmen. Pro Seite befinden sich etwa 1 bis 8 Zeilen Text, wobei jede zweite Seite keinen Text enthält. Die Schriftgröße lässt sich auf etwa 20 schätzen. Das Buch umfasst insgesamt 30 Seiten. Das Vorwort ist noch auf der Innenseite des Buchcovers vermerkt. Die Wahl der Schriftart in Kombination mit den großen, farbenfrohen Illustrationen, die weiterführende, nicht auf der verbalen Ebene vorkommende Handlungsstränge aufweisen (S. 6, 14, 18, 20, 25) und der eher geringe Umfang, deuten erneut darauf hin, dass das Buch nicht nur zum Vorlesen durch Erwachsene, sondern auch als aktive Selbstlektüre gedacht ist. In dem Bilderbuch lassen sich einige intermediale Bezüge finden, die verschiedene Texttypen und Medien miteinander kombinieren. Durch das Bilderbuch an sich werden bereits Text (im engen Sinne) und gemaltes Bild verbunden. Zudem wird das Comicelement der Sprechblase (S. 12, 15) aufgegriffen. Das Buch endet außerdem wie erwähnt mit einem Quizelement, einer Frage (S. 25), die auf Seite 29 beantwortet wird. Außerdem finden sich für ein Bilderbuch eher untypisch die bereits erwähnten Anmerkungen durch die hochgestellten Zahlen 1 bis 5. Auf Seite 4 ist ein Foto von Mulgheta Russom abgedruckt, welches den im Vorwort (S. 1) erwähnten biographischen Gehalt der Geschichte unterstreicht. Ein interessanter Aspekt in Bezug auf die mediale Gestaltung ist jedoch auch das Fehlen einer (in das Bilderbuch integrierten) Version der Geschichte in Brailleschrift, die eine Rezeption des Werks von sehbeeinträchtigten oder blinden Menschen ermöglichen würde. Somit

steht der inhaltliche inklusive Anspruch des Kinderbuches in Teilen in Kontrast zur seiner gestalterischen Umsetzung.

Die axiologische bzw. wertende Adaption lässt sich bei dem vorliegenden Bilderbuch nur schwer nach den Stufen der Moralentwicklung von Lorenz Kohlberg bestimmen. Das hat als Ursache, dass die Sprache der kindlichen Erzählerin größtenteils auf einem deskriptiven Level bleibt und sie keine moralischen Abwägungen oder Argumentationen tätigt. Analysiert man die wenigen Wertungen, die die Erzählerin äußert, ist auffällig, dass sie gegenüber Behinderung positiv eingestellt ist (Stolz bezüglich des Sich-Ziehen-Lassen durch ihre Mutter, die im Rollstuhl sitzt, S. 1, S.8; die Bewunderung gegenüber Mulghetas Fußballtalent, S. 12; ihr Interesse an einem Gespräch mit Mulgheta, S.16ff.). Zudem sind die Qualitäten der Dinge, die Mulgheta wahrnimmt sehr positiv konnotiert dargestellt. Dazu zählen das Essen (S. 21f.), die Stoffqualität des Schals (S. 19f.) und das Riechen der Luft und Hören der Stille (S. 25f.). Insbesondere gehören auch das Ausführen eines Jobs (S. 17f.) und ein erfülltes soziales Leben (S. 23f.) dazu. Generell wird also trotz Fehlen expliziter Wertungen ein sehr positives Bild von der Lebensqualität von Menschen mit einer Sehbehinderung gezeichnet. Die sozialen, gesellschaftlichen Normen in Form der ermöglichten Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben stehen im Vordergrund und werden durch die Sichtweise der Protagonistin konstituiert. Hinsichtlich Lorenz Kohlbergs sechs Entwicklungsstufen der Moralentwicklung (nach Kohlberg & Hersh, 1977) lässt sich für eine Stufe argumentieren, die die Gesellschaft in den Blick nimmt und nicht nur auf der Ebene von Egoismus und Selbstzentriertheit bleibt.

Fazit und Bewertung:

Mulgheta wird zum Vorbild – nicht trotz und nicht wegen seiner Blindheit – sondern, weil er ein toller Fußballer ist.

Die Darstellung von Blindheit ist durchgehend unproblematisch, doch wird kein moralisierender Zeigefinger erhoben und explizit dazu aufgefordert, dass die Lesenden nett zu Blinden sein sollen. Die Darstellung ist frei von wundersamer Heilung bzw. (medizinischer) Aufhebung der Schädigung, die Schneider (vgl. 1987) bei seiner Analyse von 200 Kinder- und Jugendtexten oft beobachten konnte. Auch andere typische Deutungsmuster nach Backofen sind nicht zu erkennen. Nickel (vgl. 1999), der die Terminologie Backofens aufgreift, sieht ebenfalls einen zunehmenden Bedeutungsverlust von „Strickmustern“ in neuerer Kinder- und Jugendliteratur. Auch in Bezug auf das Bilderbuch „Mulgehta“ lässt sich erkennen, dass Strickmuster und Stereotype kaum Bedeutung mehr

haben. Des Weiteren ist in Anlehnung an die Kritik von Nickel anzumerken, dass der Interaktion zwischen Protagonistin und Mulgheta eine bedeutende Rolle zukommt und es eine Erklärung für die Entstehung von Behinderung im Vorwort gibt, wo ein Autounfall als Ursache für das Erblinden von Mulgheta genannt wird. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich sowohl der gesellschaftliche Wandel in der Einstellung zu Behinderung als auch die gesetzlich vorgeschriebene positiv konnotierte Darstellung von Behinderungsarten in dem Kinderbuch „Mulgheta“ wiederfinden. Es werden keine stereotypischen Deutungsmuster mehr verwendet, sondern die Person mit ihrer Beeinträchtigung steht im Fokus einer Geschichte, die die alltägliche Partizipation in einer inklusiven Gesellschaft thematisiert. Das herausgearbeitete Dispositiv ist somit das einer inklusiven Gesellschaft, in der auch Menschen mit Beeinträchtigung gleichberechtigt an der Gesellschaft partizipieren können. Blinde Personen müssen sich nicht an die Norm sehender Gesellschaftsmitglieder anpassen, sondern sie können ohne fremde Hilfe in allen Lebensbereichen teilhaben.

Und zum Star macht Mulgheta hier in dieser Geschichte etwas, das er mit vielen Kindern teilt: die Liebe zum Fußballspiel.

Autor: Patricia Thoma

Titel: „Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers“

Verlag: Jacoby und Stuart

Erscheinungsjahr: 2017

Jennert, Pia Sophie, Jg. 1998, Studentin der Technischen Universität Dortmund, Lehramt LABG 2016/ Sonderpädagogik: Deutsch, Englisch, Lernen, Geistige Entwicklung (Bachelor).

Marci-Boehncke, Gudrun, Dr. phil., Professorin für Neuere Deutsche Literatur/ Elementare Vermittlungs- und Aneignungsaspekte an der Technischen Universität Dortmund.

Literatur

Ammann, W., Backofen U. & Klattenhoff, K. (1987). ‚Sorgenkinder – Kindersorgen‘ Einleitung. In W. Ammann, U. Backofen & K. Klattenhoff (Hrsg.), *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- u. Jugendbüchern* (S. 7f). Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Backofen, U. (1987). „Musterkrüppel, Tyrann, Held... Musterkrüppel, Tyrann, Held ...“ und andere „Stickmuster“. In W. Ammann, U.

- Backofen & K. Klattenhoff (Hrsg.), *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-werden, Behindert-sein als Thema in Kinder- u. Jugendbüchern* (S. 18-23). Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.
- Baumeister, P. (1991). *Die literarische Gestalt des Blinden im 19. und 20. Jahrhundert*. Peter Lang.
- Comenius, J. A. (1658). *Orbis sensualium pictus*. Verlagshaus Michael Endter.
- Gansel, C. (2016). *Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht* (7. Auflage). Cornelsen.
- Hackel, A. (2020). *Paradox Blindheit: Inszenierungen des Sehverlusts in Literatur, Theater und bildender Kunst und Gegenwart*. Neofelis Verlag.
- Kohlberg, L. & Hersh, R. H. (1977). Moral development: A review of the theory. *Theory Into Practice*, 16 (2), 53–59.
<https://doi.org/10.1080/00405847709542675>
- Mück, A. H. (Autor des Skripts). (2010, 20. April). „Die andere Weltsicht“ Blinde in der Literatur [Radio Sendung]. In S. Wesener (Redaktion) . Kultur und Gesellschaft. Deutschlandradio Kultur, Literatur.
- Nickel, S. (1999). Gesellschaftliche Reaktionen auf Menschen mit (geistiger) Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. *Behindertenpädagogik*, 38(4), 381/404
- Neumann, U. (2004). *Geistig Behinderte im Kinderbuch* (Diplomarbeit). Abgerufen am 26.08.20, von http://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2005/36/pdf/sp_d.04.453.pdf
- Reese, I. (2007). *Behinderung als Thema in der Kinder- und Jugendliteratur*. Verlag Dr. Kovac. Hamburg.
- Reifenberg, F. M. & Barnieske, A. (2015). *kicken & lesen : Denn Jungs lesen ander(e)s! Leseförderung mit Ball und Buch in Schule und offener Jugendarbeit*. Abgerufen am 25.09.20, von https://www.bwstiftung.de/fileadmin/Mediendatenbank_DE/BW_Stiftung/Publikationen/Bildung/kicken_lesen_final.pdf
- Schneider, W. (1987). „Mit den Händen sehen“: Blindheit und Sehbehinderung. In W. Ammann, U. Backofen & K. Klattenhoff (Hrsg.), *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-werden, Behindert-*

sein als Thema in Kinder- u. Jugendbüchern (S. 99-114). Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Thoma, P. (2017). *Mulgheta: Ein Tag im Leben eines blinden Fußballspielers*. Jacoby und Stuart.

Uther, H. J. (1981). *Behinderte in populären Erzählungen: Studien zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Walter De Gruyter. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110844931>

Weinmann, A. (2015). Kinder- und jugendliterarische Entwicklungen der Achtzigerjahre – ein Überblick. *kjl & m* 15.4, 3/8. Abgerufen am 27.08.20, von https://kopaed.ciando.com/img/books/extract/D51864144X_lp.pdf

Zimmermann, R. (1982). *Behinderte in der Kinder- und Jugendliteratur*. Spiess.

Zimmermann, R. (1982). Behinderte in der realistischen Kinder- und Jugenderzählung. In H-J. Kagelmann & R. Zimmermann (Hrsg.), *Massenmedien und Behinderte*. (S. 177-206). Beltz.